

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofsstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 39931. Post-scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellungsgeld) zuzügl. 30 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 281 Mittwoch, den 29. November 1944 Preis 10 Rpf.

Gescheiterte „mathematische Materialstrategie“

Außerordentlich starke deutsche Artillerieabwehr im Kampfraum Aachen — Die harten Kämpfe in den Vogesen dauern an — Nordamerikaner bei Markkirch abgeschlagen

as. Berlin, 29. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In einer Betrachtung zur Lage an der Westfront schreibt das spanische Blatt „Informaciones“: „Die von den Alliierten angewandte mathematische Materialstrategie scheiterte an dem Kampfegeist und dem Mut der deutschen Truppen.“ Diese Erkenntnis dämmert wohl, langsam auch im Lager unserer Gegner auf. Jedenfalls begleitet die englische und selbst die amerikanische Presse den Verlauf der Kämpfe an der Westfront mit bemerkenswerter Zurückhaltung. Selbst die Geländegewinne, die hier und dort erzielt wurden, werden nicht besonders stark unterstrichen, ist man sich doch auch drüber klar, daß es nicht um Geländegewinne geht, sondern um den Durchbruch. Auch unterstreichen die neutralen Militärachverständigen immer wieder, daß diese Geländegewinne in gar keinem Verhältnis zu den außerordentlich hohen blutigen Verlusten und dem gewaltigen Materialaufwand stehen.

Dem kann sich auch die Öffentlichkeit in England und in den USA. nicht ganz verschließen. Man ist dort durch die immer neuen Forderungen nach Kriegsmaterial, die von der Front kommen, doch einigermaßen beeindruckt. Drüber hat man die Dinge ja gern so hingestellt, als ob man Kriegsmaterial in einem Maße erzeugen könne, das jede Nachfrage weit übersteige. Dann aber ließen die amtlichen Stellen vor allem in den USA. durchblicken, daß man das einmal ausgearbeitete Problem nicht abändern müsse, weil die Front zum Teil andere Dinge, z. B. mehr Munition für die schweren Geschütze, mehr Panzer und mehr Lastkraftwagen, fordere. Solche Umstellungen aber, so fügte man hinzu, hielten das Tempo der Kriegsgewinnung auf. In England macht man sich auch Gedanken darüber, woher man denn die Arbeitskräfte nehmen soll, um die Rüstungsproduktion noch weiter zu steigern, und selbst die Amerikaner haben ihre

Sorgen mit dem Einsatz der erforderlichen Arbeitskräfte. Hinzukommen die schweren Verluste, über die man nirgends zur Tagesordnung übergehen kann, und die in Kanada schon zu einer regelrechten Krise geführt haben. Dabei muß man auch drüber immer wieder feststellen, daß Eisenhowers blutige Strategie nach wie vor zu keiner wesentlichen Änderung der Lage geführt hat. Im Kampfraum von Aachen hat der Gegner bereits Reserven eingesetzt, aber auch auf diese Weise keine Erfolge erringen können. Er stößt hier auf eine auch artilleristisch außerordentlich starke deutsche Abwehr. Das Frontbild hat sich hier in den letzten Tagen kaum verändert.

Im Elsaß haben sich die Verbände des Gegners, die südlich von Belfort und durch die Zaberner Senke in das Rheintal gestoßen sind, in den letzten Tagen verstärkt. Seitdem versuchen die beiden Kampfgruppen von Straßburg und Mülhausen den von ihnen eingenommenen Raum auszuweiten und sich einander zu nähern. Vor allem gilt das für die bei Straßburg stehenden Verbände. Währenddessen halten weiter westlich auf dem Vogesekamm die harten Kämpfe an. Vor allem bei Markkirch versuchten die Nordamerikaner weiter nach Osten vorzukommen, wurden jedoch abgeschlagen. Weiter nördlich drückt die 3. amerikanische Armee in Richtung auf das Saargebiet. Hier setzen sich, um dem anhaltenden Druck gegen den Abschnitt von Merzig-Saargemünd zu begegnen, unsere Truppen in vorbereiteten kürzeren Verteidigungslinien fest und wiesen alle Vorstöße des nachdrängenden Gegners ab.

Kennzeichnend für die Beurteilung der Lage im gegnerischen Lager ist eine Äußerung des Ersten Lord der britischen Admiralität, Alexander, der u. a. erklärte, es wäre ein großer Irrtum, wenn man annehme, daß schon alles getan sei. Das Jahr 1944/45 würde eins der schwersten und härtesten werden angesichts des Arbeitskräfteproblems und der ständigen Vorstöße der Deutschen.

So handelt nur ein Wahnsinniger

England verschleudert und verpraßt sein Erbe — Das bittere Erwachen kommt

IPS, Berlin, 29. November. An der Themse hat man jetzt eine Bilanz des Krieges gezogen, den man im September 1939 Deutschland erklärte, nachdem die britische Politik systematisch auf ein verhängnisvolles Abenteuer hingearbeitet hatte. In Gestalt eines Weißbuches wird der Öffentlichkeit Bericht erstattet, doch muß es dahingestellt bleiben, ob alle Zahlenangaben zuverlässig sind. Insgesamt gesehen zeigt sich aber eine Bilanz des Grauens, denn England hat in diesem von ihm angezettelten Kriege Verluste und Schäden sowie sonstige Einbußen aufzuweisen, wie noch nie sonst zuvor.

In verantwortlichen Kreisen der Regierung scheint man aber die ungeheure Tragik dieser Verlustbilanz gar nicht zu begreifen. Der Informationsminister Brendan Bracken machte am Dienstag vor der Pressekonferenz über das Weißbuch Ausführungen, mit denen die großen Nachteile für England nicht etwa bedauert, sondern sogar als etwas-Erfreuliches bezeichnet werden. Es mutet gerade so an, als ob ein Wahnsinniger seine Familie umbringt, den Hausrat verschleudert, das Haus anzündet und angesichts der selbstzerstörten Existenz in ein Freudengeheul ausbricht. Wörtlich erklärte Brendan Bracken u. a.: „Wir haben den größten Teil unserer Erbschaft aus dem Zeitalter der Königin Victoria opfern müssen; was für unsere Großväter einen Schatz bedeutete, ist dahin und wurde leichten Herzens geopfert.“ So beweihräuchert sich die Totengräberpolitik Winston Churchills selbst mit dem Geständnis, daß man das

ationale Erbe verschleudert, wie ein ungeratener Sohn eine Erbschaft in einem abenteuerlichen Leben zu verprassen pflegt.

„Als der Krieg begann“, so meinte Brendan Bracken weiter, „hatten wir große Goldreserven in den USA. Alles dieses Kapital wurde den USA. übereignet und mit dem englischen Gold die nordamerikanische Kriegsindustrie aufgebaut. Wir haben uns gefreut, den USA. diesen Dienst zu leisten. Zu guter Letzt haben wir auch noch auf unser Ausfuhrgeschäft verzichtet.“ Wie groß dieser Verzicht ist, enthüllt das Weißbuch mit der Feststellung, daß die britische Ausfuhrziffer in den zurückliegenden fünf Kriegsjahren um fast 70 vH. gesunken ist. Und die Ausfuhr wird in maßgebenden englischen Kreisen als das Problem bezeichnet, von dem nach dem Kriege Englands Wohl und Wehe abhängt. Aussichten für eine Wiederbelebung der lahmgelegten Ausfuhr sind jedoch kaum vorhanden, da die USA. die Zeit benutzt haben und u. a. in Südamerika die englische Konkurrenz ausgeschaltet haben.

Man kann heute schon sagen, daß die Grundfesten der englischen Wirtschaft erschüttert sind. Ohne die Pacht- und Leihhilfe der Nordamerikaner wäre für England der wirtschaftliche Zusammenbruch bereits eine Tatsache. Seine Lage ist nicht nur dadurch gekennzeichnet, daß es wirtschaftlich von seinem Verbündeten jenseits des Atlantik an die Wand gedrückt worden ist, sondern vor allem daß es sich in der Schuldnechtschaft der USA. befindet. Es ist zweifelhaft, ob England sich jemals aus dieser USA.-Fessel wird befreien können.

Für die Errettung Ungarns

Leidenschaftlicher Aufruf Milotays

Budapest, 29. November. Unter der Ueberschrift „Die zerstörte Tiefebene“ richtet der Abgeordnete Milotay in „Uj Magyar Szó“ einen leidenschaftlichen Appell an das ungarische Volk.

„Wir wollten fünf Jahre lang nicht glauben“, so heißt es, „daß wir einmal gezwungen sein würden, den Krieg zu beginnen. Und jetzt sind sie da. Seit zwei Monaten stöhnt unter ihren Füßen Ungarns Erde. Sie kamen wie das dunkle nächtliche Hochwasser, wie die unterirdischen Heere der nächtlichen Brändstiftung. Blühende Dörfer, friedliche Gehöfte, einst von Leben durchpulste Städte . . . in Trümmer legend, sengend und brennend. Alle Greuel des Tatarenzuges, noch gesteigert durch die noch schrecklicheren Gräulichkeiten des neuen Barbarentums, sausen auf die Wiege des ungarischen Lebens hernieder. In den Leiden der Tage und Nächte werden Tausende, Zehntausende und Hunderttausende schachlos, hinausgetrieben in die Nässe des Spätherbstes und beginnenden Winters, in die Entbehrungen der uferlosen Weite. Um sie herum die verheerten Wälder und Obsthaine, die Hekatomben der geschändeten und gemordeten Frauen und Mädchen, die Massen der versklavten, nach Norden getriebenen Jugend.“

Der Aufsatz schließt mit einem Appell an das Ungarntum, die Stimme zu hören im letzten Augenblick und sich wie ein Mann, eine Seele und ein Wille den Barbaren entgegenzuwerfen.

Die Schwerter verliehen

Führerhauptquartier, 29. November. Der Führer verlieh am 18. November 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Karl Lothar Schulz, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 112 Soldaten der deutschen Wehrmacht.



Als Opfer durch Luftangriffe beklagen wir:

Augstein, Katharina	Krämer, Emma	Sommer, Renale
Barth, Adam	Lehr, Wilhelmine	Schäfer, Pauline
Barth, Auguste	Linkenbach, Frieda	Schirrmann, Otto
Born, Hildegard	Machwirth, Karl	Schlums, Heinrich
Eckhard, Frieda	Mondrian, Ludwig	Schmidt, Heinrich
Emmel, Julius	Morlock, Emma	Schröder, Wilhelmine
Groß, Elisabeth	Müller, Paula	Spalleck, Franz
Heine, Charlotte	Ott, Erna	Spalleck, Karoline
Hemmelmann, Hildegard	Peisker, Klara	Stein, Amalie
Herrmann, Ottilie	Quint, August	Steinhäuser, Wilhelm
Kannaneck, Wilma	Quint, Wilhelmine	Sternberger, Eleonore
Katzmann, Margarethe	Riedel, Ida	Weimer, Philippine
Klebsaiter, Otto	Ruhl, Fritz	Weitz, Käthe
Kohn, Michael	Ruhl, Mathilde	Wittig, Günther
Kölsche, Ulrike	Russart, Maria	Ziegler, August
	v. Seebach, Marga	

Sie fielen für Großdeutschland!

Lampas, Kreisleiter

Des Verrates Ende: Polen muß sich kuschen

Plötzlich kann sich England an die Garantie von 1939 nicht mehr erinnern

Genf, 29. November. Das neuerliche britische Kesseltreiben gegen die Londoner Exilpolen zeigt deutlich das Mißbehagen, das die Briten über das Scheitern Mikolajczyks empfinden. Der diplomatische Reuter-Korrespondent bringt dies mit den Worten zum Ausdruck, daß Mikolajczyk Mißerfolg in London mit Besorgnis betrachtet werde. In Mikolajczyk sah man den einzigen Vertreter für die Exilpolen, der mit Moskau zu einem Arrangement gelangen konnte, um damit dem Komplott zum Siege zu verhelfen, das Stalin und Churchill für die Auslieferung Polens an Moskau geschmiedet haben.

Die „Times“ hebt hervor, daß Mikolajczyk alle seine Energie darangesetzt habe, um eine Regelung zustande zu bringen, die das zukünftige Schicksal Polens auf die feste Grundlage eines engen Bündnisses und der Partnerschaft mit der Sowjetunion gestellt hätten. Der „Times“-Artikel ist im übrigen ein ausgewachsener Fußtritt für alle jene Kreise der Exilpolen, die noch auf irgendwelche Unterstützung Englands und Amerikas für die polnische Sache gehofft hatten.

Den Polen wird bescheinigt, daß es ein unheilvoller Glaube wäre, von einer Aufschubung der Regelung mit Moskau günstigere Bedingungen für Polen zu erwarten. Dieser Glaube, der allen gegebenen Tatsachen sowie auch aller Wahrscheinlichkeit entgegenstehe, könne nur durch die Hoffnung auf die Unterstützung der Westmächte erklärt werden. Es brauche wohl kaum gesagt zu werden,

daß die britische Regierung solche Hoffnungen in keiner Weise begünstige. Deutlicher konnte die „Times“ nicht werden. Und wenn sie weiter sagt, daß Stalin Polen eine Garantie angeboten habe und Churchill bereit sei, sich dem anzuschließen, dann liegt in diesen Worten der britische Glaube begründet, an das Garantieverprechen von 1939 nicht mehr erinnert zu werden. Man tut so, als ob es diese Garantie, mit der die Briten die Polen in den Krieg gehetzt haben, niemals gegeben hätte.

Gewisse Polen, so heißt es in dem „Times“-Artikel, schienen daneben eine amerikanische Garantie gefordert zu haben, eine Forderung, die undurchführbar sei. Damit wird bestätigt, daß Harriman Mikolajczyk ebenfalls eine Absage erteilt hat, die letzten Endes die Krise zum Ausbruch gebracht hat. Die „Times“ unterläßt es schließlich nicht, darauf hinzuweisen, daß die Polen sich nach den sozialen und politischen Gegebenheiten in Osteuropa einrichten müßten, und fordert die Polen auf, sich mit den gegebenen Tatsachen abzufinden.

Der Artikel der „Times“ ist gewissermaßen das Finale des britischen Verrats an den Londoner Polen. Die Polen werden vor die Alternative gestellt, vor Moskau zu kapitulieren oder nach außen fallengelassen zu werden. Ganz unverhüllt wird ihnen in verantwortlichen Kommentaren englischer Blätter angedroht, daß England keine Exilregierung anerkennen könne, die in Moskau nicht genehm wäre. Churchill ist entschlossen, den Verrat bis zur Neige auszukosten.

Sie stehlen wie die Raben

Die Sowjets in Rumänien und die Amerikaner in Italien

IPS, Berlin, 29. November. Einer der geistreichsten Franzosen, Voltaire, hat den alten Gedanken der römischen Stoiker, daß das Leben ein Kampf ist, näher spezialisiert, indem er seine Zeitgenossen darauf aufmerksam machte, daß sie vor allen Dingen auf ihr Besitztum acht haben möchten und solange sie lebten, den Degen nicht aus der Hand legen dürften. Eines seiner geflügelten Worte lautete denn auch, daß man mit dem Degen in der Hand zu sterben pflegt. Daran wird man erinnert, wenn man die

letzten Nachrichten aus Bukarest und Rom zur Kenntnis nimmt.

Aus Bukarest läßt sich „Daily Mail“ berichten, wie die Sowjets sich unmittelbar nach ihrem Einzug in Rumänien aufführten. Die Bolschewisten bekundeten in allen Städten und Dörfern, vornehmlich in Bukarest, eine besondere „Vorliebe“ für Uhren und Füllfederhalter, so daß diese innerhalb kurzer Zeit völlig vom Markt verschwunden waren. Die Frauen der bolschewistischen Offiziere stürmten die Läden, die Damenstrümpfe verkauften, sowie die Seifen- und Parfümerieläden. Damit wird lediglich bestätigt, was man früher schon aus den Gebieten erfuhr, die von den sowjetischen Truppen besetzt worden waren.

Wesentlich anspruchsvoller sind die Amerikaner. Sie haben in den besetzten italienischen Provinzen alle Kunstschätze gestohlen und zusammengeraubt, die in ihr Blickfeld kamen, und trotz allen Tonnagemangels, der von den jüdischen Schiebern unschwer überwunden wurde, ihren Raub nach den USA. zu schaffen gewußt. Diese Spitzbübereien finden jetzt eine interessante Beleuchtung durch die Mitteilung des USA.-Rundfunks in Neapel, der zu melden weiß, daß 71 Gemälde und 21 Skulpturen, die sie alle aus Italien schafften, jetzt in der Nationalgalerie zu Washington aufgetaucht sind. Unter den Gemälden befinden sich auch solche von Raffael. Wie der Leiter der amerikanischen Nationalgalerie, David E. Finlen, mitteilt, handelt es sich hier um eine „Schenkungs“ des Samuel-Kreß-Fonds. Kreß soll die Gemälde, die einen ungeheuren Wert darstellen, von amerikanischen Soldaten an der Italien-Front „gekauft“ haben.

Es bedarf keiner langwierigen Erläuterungen, was unter den gegebenen Kriegsverhältnissen hier unter „gekauft“ zu verstehen ist. Von allgemeinem politischem und ethischem Interesse dagegen ist die Feststellung, der wir jetzt in der norwegischen Presse begegnen, daß die amerikanische Nationalgalerie jegliches Schamgefühl verloren hat und jetzt noch offen mit dem Besitz dieser gestohlenen und zusammengeraubten Kunstschätze prahlt. Von dem gleichen Franzosen Voltaire, den wir einleitend erwähnten, stammt auch das Wort, daß alle Kriege „Raubkriege“ sind. Gerade die Amerikaner haben an dieses Wort alle Europäer gleich nach ihrem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg erinnert, als sie für alte Schiffszüge Churchill zur Abgabe britischer



Spähtrupp in den Bergen
Ueber Geröllhalden und vereistes Gelände geht der Weg der Männer eines deutschen Stoßtrupps.

Stützpunkte an die USA. nötigten. Europa erlebte so dann, wie die Amerikaner in Nordafrika hausten, und mußte im Anschluß daran die Ausplünderung Siziliens und des italienischen Festlandes erleben. Während andere Spitzbuben das gestohlene Diebesgut jedoch geräuschlos beiseite bringen, haben die Amerikaner die Dreistigkeit, es in aller Öffentlichkeit auszustellen und damit noch vor aller Welt zu protzen. Das ist in der Tat eine Umwertung aller ethischen Werte, auf die Mr. Roosevelt stolz sein kann.

Nicht verstummte Stimmen

Als die Führung Finnlands unter stärkstem anglo-amerikanischem Druck knieweich geworden war, da begann gleichzeitig auch der neue Schicksalskampf der baltischen Länder. Und die britische Presse beschwor die baltischen Völker, sich doch ohne viel Umstände freiwillig mit dem Bolschewismus zu „einigen“.

Aber ebenso wenig, wie mit dem Warschauer Aufstand die polnische Frage aus der Welt gebracht wurde, verstummten auch nach der neuen bolschewistischen Ueberflutung die an das europäische Gewissen appellierenden Stimmen der Esten, Letten und Litauer. Getragen von den Hunderttausenden von Flüchtlingen, die sich jetzt in die große Kampf- und Arbeitsfront Deutschlands eingereiht haben, erschienen Anfang November in Berlin die ersten Nummern je einer estnischen, einer lettischen und litauischen Zeitung. Hand in Hand arbeiten wir mit dem Blick auf eine hellere Zukunft unseres lieben Heimatlandes, das gegenwärtig von den Tränen und dem Blut unserer Volksgenossen getränkt und von den Bolschewisten grauhaft getreten wird“, schreibt der Hauptschriftleiter der litauischen Zeitung. „Hand in Hand arbeiten wir zum Geleit. Und die estnische Zeitung „Eesti Sõna“ (das estnische Wort) erklärt in ihrer ersten Ausgabe u. a.: „Estland ist für uns die heilige Stätte unserer Herzen. Und dieses Estland haben wir mit uns gebracht. Dieses Estland kann auch Stalin nicht vernichten. Solange dieses Estland in den Herzen der Esten weiterbesteht, solange besteht es allem zum Trotz. Solange wird Estland und die estnische Frage nicht aufhören, auch ein politischer Faktor im internationalen Leben zu sein.“

„Inselhüpfen“ kein Ziel

Stilwells Nachfolger möchte Japan von China aus schlagen

Schanghai, 29. November. „Unser Inselhüpfen wird Japan niemals schlagen. Um dies zu erreichen, müssen wir in China zum Kampf antreten.“ Dies erklärte der USA-General Wedemeyer, Nachfolger des abberufenen Generals Josef Stilwell, auf der Pressekonferenz in Tschungking am Donnerstag. Auf die Frage, ob dementsprechend USA-Truppen von Indien nach China geworfen werden sollten, erwiderte Wedemeyer: „Wir müssen uns aller Möglichkeiten bedienen, die uns offenstehen.“ Der USA-General fügte hinzu, daß Tschiangkai-schek seine Pläne für die Verteilung der Tschungkingtruppen im ostasiatischen Kriegstheater im allgemeinen genehmigt habe.

Lotten verließen Finnland

Zusammen mit deutscher Gebirgsmarine

Oslo, 29. November. Etwa 250 finnische Frauen und Mädchen, zum größten Teil Angehörige der Lottorganisation, die während der letzten Jahre bei der deutschen Gebirgsmarine in Lappland als Lotten tätig gewesen waren, befinden sich zur Zeit in Oslo. Sie sind nach dem Verrat der finnischen Regierung Anfang September auf ihren eigenen Wunsch bei der deutschen Armee geblieben und haben die Absatzbewegungen aus Nordfinland mitgemacht. Viele dieser Lotten haben traurige Erfahrungen mit den Sowjets gemacht, deren Methoden sie persönlich kennengelernt haben. So hat eine von den Lotten 1918 ihre Eltern, und im Winterkrieg 1939 ihren Mann durch die Bolschewisten verloren.

„Zieht auch die Reichen ein!“

Kanadische Soldaten demonstrieren und protestieren

Stockholm, 29. November. Eine Soldatendemonstration fand, wie Reuter meldet, in Vernon (Britisch-Colombia) statt. Die Soldaten marschierten in Viererreihen durch die Hauptstraßen der Stadt und riefen: „Zieht auch die Reichen zur Wehrpflicht heran, ebenso wie die Arbeiter!“ Der Umzug endete in einem Park, wo die Männer eine Protestversammlung abhielten.

Wie die kanadische Presse hierzu erfährt, wurde der Umzug beschlossen, nachdem die Leute durch den Kasernenrundfunk erfahren hatten, daß die in dieser Provinz stationierten Mannschaften der Division unter den ersten sind, die nach Uebersee geschickt werden.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(37. Fortsetzung)

In diesem Augenblick schrillte das Telefon. Gott sei Dank, dachte Per! Gespräche über Vergangenes sind zwecklos, wenn sie nicht zukünftige Keime enthalten. Es war Maximilian, der telefonierte. Er habe bei Luschli vergebens angerufen. Sie sei eben zur Tür hereingekommen, erwiderte Per. Ob er sie sprechen wolle. Per reichte Luschli den Hörer. Maximilian sprach lange und ausführlich, ohne daß sie ihn unterbrach. „Ja“, sagte sie schließlich, „Per und ich, wir werden uns alles sofort genau ansehen.“

Sie hing den Hörer ein. „Im Bergwerk sind die Arbeiter auf Wasser gestoßen. Es hat den letzten Stollen bereits überflutet. Mit Pumpen suchen sie die Katastrophe zu bewältigen. Wir sollen es uns sofort ansehen, meint Maximilian. Uebrigens hat die technische Kommission, so sagte er, jetzt ihr Gutachten gefällt. Der Silberreichtum ist so gering, daß er die Ausbeutung gar nicht lohnt.“

„Die alte Volkssage hat also recht. Mutsbacher hat sie mir, kurz bevor er starb, erzählt. Komm, wir fahren gleich hinaus!“

Sie eilten zum Ausgang. „Wie war die Sage?“

„Unterwegs“, erwiderte Per und winkte einer Autotaxe, „erzähl ich dir ...“

Als sie am Bergwerk ankamen, hatte die Belegschaft Feierabend gemacht. Der Bergingenieur, von Maximilian unterrichtet, empfing sie und reichte ihnen wasserdichte Mäntel, die sie anzogen.

„Es stäubt einen mächtig naß im innersten Stollen“, sagte er. Sie stiegen eine große Anzahl Stufen durch die riesige Kuppel eines Vorhofes, der aus dem Felsen herausgehauen war. „Das war schon so, als wir anfangen“, erzählte der Ingenieur, „so etwas kann nur die Natur selbst zurechtbringen und ausmeißeln ...“ Dahinter begann ein langer, alter

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 29. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie schon seit Tagen, wiesen unsere Truppen auch gestern heftige feindliche Angriffe im Maasbrückenkopf bei Venlo ab und bekämpften Panzerbereitstellungen der Engländer mit zusammengefaßtem Artilleriefeuer.

Nordöstlich Aachen nahmen die nordamerikanischen Divisionen nach stärkster Feuertvorbereitung ihre Großangriffe von neuem auf. Sie scheiterten wiederum in unserem Hauptkampffeld an dem entschlossenen Widerstand unserer Truppen.

Die Besatzungen der Werke am Metz behaupteten sich weiterhin gegen feindliche Angriffe oder schlugen sich aus zerschossenen Anlagen zu benachbarten Befestigungen durch.

Vom Gebiet nordöstlich Bolchen bis in den Raum von Finstingen führten die Nordamerikaner erfolglose örtliche Angriffe gegen unsere Nachtruppen und verborgene Aufklärungsverbände gegen unsere teilweise begradigte und auf vorbereitete Stellungen gestützte Front. Eigene Panzertruppen verteilten nördlich Saarburg starke feindliche Durchbruchversuche. Sie vernichteten in erbitterter Abwehr 43 nordamerikanische Panzerfahrzeuge und damit wesentliche Teile des dort angreifenden Feindes.

Die Lage im Elsaß ist durch konzentrische Angriffsbewegungen des Feindes aus dem Einbruchraum von Straßburg nach Süden und durch schwere Kämpfe um die Vogesenpässe und im Raum von Mülhausen gekennzeichnet. Harter Widerstand und wendige Abwehr brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen. 33 Panzer des Gegners wurden abgeschossen.

London, Antwerpen und Lüttich lagen erneut unter schwerem Feuer.

In Mittelitalien kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

Bei Galliane warfen italienische Truppen den Feind aus einer Einbruchsstelle. Am Lamoneabschnitt südwestlich Pienza scheiterten feindliche Vorstöße.

In Südungarn hält der starke Druck der Bolschewisten aus dem Raum von Mohac in westlicher und nördlicher Richtung an. Eine größere Anzahl von feindlichen Panzern wurde in den schweren Abwehrkämpfen vernichtet.

An der Ostfront verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen.

Im Südwestteil des Matragebirges drückten unsere Truppen feindliche Verbände, die dort in die Wälder eingedrungen waren, zurück.

Ein örtlich beschränkter Angriff unserer Grenadiere im ostpreussischen Grenzgebiet fügte den Sowjets hohe blutige Verluste zu.

In Kurland führten die Bolschewisten nach dem Zusammenbruch ihrer Großangriffe nur schwächere Vorstöße, die erfolglos blieben.

Der Seekrieg vor der norwegischen Küste ist in der letzten Zeit sehr stark aufgelebt. Im Verlaufe des 27. November wehrten deutsche Geleite vor Westnorwegen mehrere Angriffe feindlicher Bomben- und Torpedoflugzeuge ab und brachten sechs von ihnen zum Absturz.

Am gestrigen Tage richteten sich die Angriffe der anglo-amerikanischen Bomber und Jäger auf das Gebiet beiderseits des Rheins. Schwere Schäden entstanden vor allem in Wohnvierteln der Städte Offenbach und Köln. In der Nacht unternahm britische Flugzeuge einen Terrorangriff auf Freiburg im Breisgau, der hohe Personenverluste und umfangreiche Gebäudeschäden zur Folge hatte. Ein weiterer Nachtangriff richtete sich gegen Düsseldorf-Neuß. Ueber dem Reichsgebiet herrschte außerdem Störflutigkeit. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Das könnte den Juden so passen

Geistige Verkrüppelung und Entseelung der deutschen Jugend?

Berlin, 29. November. Die „New York Times“ berichtete dieser Tage, daß aus Deutschland in die USA. ausgewanderte Gelehrte zur Zeit damit beschäftigt seien, neue Schulbücher für die deutsche Jugend zusammenzustellen. Das Ziel sei — so heißt es wörtlich — „Wiedererziehung der deutschen Jugend nach demokratischen, aus deutschem Geist entstandenen Idealen.“

Hinter dieser, in ihrer verfänglichen Formulierung auf den ersten Blick nüchtern wirkenden Nachricht verbirgt sich eine neue jüdische Teufel im Sinne des berüchtigten Morgenthauplanes zur Ausrottung deutschen Fühlens und Denkens und damit deutschen Lebens überhaupt. Emigrierte Juden aus Deutschland stellen die Richtlinien zusammen, nach denen unsere Feinde hoffen, eines Tages die deutsche Jugend geistig zu verkrüppeln und seelisch zu entwerzeln.

Wie diese „nach demokratischen, aus deutschem Geist entstandenen Idealen“, von denen da die Rede ist, in Wirklichkeit aussehen, haben wir in Deutschland vor allem in den Unglücksjahren nach dem Novemberzusammenbruch von 1918 am eigenen Leibe bitter erfahren. Es ist eine heilige Pflicht der deutschen Generationen, die den damaligen jüdischen Zersetzungsprozeß aus eigenem Erleben kennengelernt haben, die Erinnerung daran wachzuhalten und die abschreckenden Beispiele vor allen Dingen unseren deutschen Jungen und Mädchen vor Augen zu führen. Die verantwortungsbewußten deutschen Eltern und Erzieher werden ohnehin mit Empörung gegen die neue jüdische Teufel, deren Opfer insbesondere unsere Jugend und damit die künftigen Generationen unseres Volkes sein sollen, aufbegehren.

In der Weimarer Systemzeit hatten die Juden sich im deutschen Erziehungswesen so breit gemacht, daß an den Höheren Schulen Berlins kurz vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bis zu 26 vH. jüdische Lehrkräfte tätig waren. Und dies bei einem jüdischen Schülerprozentsatz von nur 3,1! Die Statistik von damals zeigt, daß an der Berliner Universität von 44 Professoren der juristischen Fakultät 15, also 34 vH., Juden waren, von der medizinischen Fakultät mit 263 Professoren 118 Juden (43 vH.) und von der philosophischen Fakultät unter 268 Professoren 65 Juden (24 vH.). Wie diese jüdischen Parasiten auf den Lehrstühlen als Erzieher der Jugend; also als Betreuer des höchsten und heiligsten Gutes, das Gott in die Hände eines Volkes gelegt hat, ihr Amt mißbrauchten, bewiesen u. a. der Fall Lessing und Gumpel. Der erste war Privatdozent der Philosophie an der Technischen

Hochschule in Hannover. Er machte Hindenburg in öffentlichen Schriften und Reden lächerlich und verächtlich und brüstete sich seiner Drückebergerei im Weltkrieg mit den Worten: „Es gelang mir, mich zu drücken. Durch vier Kriegsjahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen.“ Gumpel war Professor in Heidelberg und beschimpfte die deutschen Opfer des Weltkrieges mit den Worten, sie seien „auf dem Felde der Ehre gefallen!“ Als Kriegerdenkmal für gefallene deutsche Soldaten empfahl er „eine einzige große Kohlrübe.“ Einer der damals führenden jüdischen Ungeister prägte das Wort: „Lieber fünf Minuten feige als ein Leben lang tot.“ Nicht vergessen sei die Bordellliteratur der damals als neue große Dichter gefeierten Juden mit ihrer Verherrlichung der Prostitution und ihrer These, daß an einem Verbrecher nicht der Verbrecher, sondern seine anständige Mitwelt schuld sei. So sahen damals die „demokratischen Ideale“ der geistigen Bevormundung des deutschen Volkes durch die Juden aus, und so soll es wieder sein? Das könnte den Juden so passen! Das deutsche Volk wird ihnen ihre teuflischen Hoffnungen gehörig versalzen.

Rücktritt des kanadischen Luftfahrtministers

Stockholm, 29. November. Der Streit um die allgemeine Wehrpflicht in Kanada hat das erste Opfer gefordert. Wie Reuter aus Ottawa meldet, mußte Mackenzie King am Montag im Unterhaus den Rücktritt des kanadischen Luftfahrtministers Power bekanntgeben.

Attentat auf den Präsidenten von Honduras

Genf, 29. November. Wie die in Mexiko erscheinende Zeitung „El Exelsior“ aus Guatemala berichtet, wurde kürzlich ein Attentat auf General Tiburcio Carías Andino, den Präsidenten von Honduras, verübt. Der Präsident wurde an der Seite verwundet, sein Chauffeur wurde getötet. Wie das Blatt weiter berichtet, sind verschiedene Guerillabanden in einigen Teilen von Honduras aufgetreten.

Telefonstreik auch in Washington

Lissabon, 29. November. (Europapress). Der vom Staat Ohio ausgehende Telefonstreik hat am Donnerstag auch auf die Bundeshauptstadt der USA. übergegriffen. Fernspreverbindungen können nur noch in dringenden Notfällen hergestellt werden, da die Mehrzahl der Telefonangestellten und -arbeiter sich dem Streik angeschlossen hat.

Bilanz einer deutschen Armee

Innerhalb 56 Tagen 1113 Sowjetpanzer vernichtet, 10 220 Gefangene gemacht, 32 682 Mann Feindverluste

Berlin, 29. November. Eine im ungarischen Kampfraum eingesetzte deutsche Armee hat seit dem 1. Oktober 1944, dem Beginn der großen Abwehrschlacht, die mit den Namen Großwarden, Debrecen, Nyiregyhazy und dem Raum Budapest umrissen ist, bis zum 23. November, also in 56 Tagen, 1113 Panzer vernichtet und über 10 220 Gefangene gemacht. Die Verluste des Feindes an Gefallenen betragen im gleichen Zeitraum über 32 000 Mann. In der gleichen Zeit wurden vernichtet oder erbeutet: sieben Salvengeschütze, 401 Geschütze, 357 Granatwerfer, 44 Flakgeschütze, 1001 Pak auf Selbstfahrlafette, 1380 MG, 438 Panzerbüchsen, 589 Maschinenpistolen, 805 Kraftfahrzeuge, 1743 gespannte Fahrzeuge, elf Infanteriegeschütze, mehrere Verpflegungs-, Betriebsstoff- und Munitionslager, fünf Eisenbahnzüge mit Munition und Gerät und 240 Pferde. Durch Verbände des Heeres wurden außerdem 31 Flugzeuge abgeschossen.

Belohnung für Arnheim

Clifford über die Kämpfe im Westen

Stockholm, 29. November (Europapress). „Die Deutschen erhalten jetzt die Belohnung für ihren Sieg bei Arnheim“, schreibt Alexander Clifford in der „Daily Mail“ von der Front der zweiten Armee. Der Krieg sei zu einem Winterfeldzug geworden und daraus zögen die Deutschen ihren Vorteil. Es würde für die alliierten Truppen hartnäckiger Kämpfe bedürfen, um die jetzt erreichte Linie zu überwinden. Dann sei es aber noch immer nicht die letzte Linie. Die Deutschen kämpften eine Defensivschlacht und in dieser schlagen sie sich gut. Dabei trete die Luftwaffe immer zahlreicher auf und zeige größere Aktivität.

Tat aus deutschem Waffengeist

Bravourstück eines unbekannten Pioniers

Berlin, 29. November. Im lothringischen Kampfraum waren durch einen Angriff nordamerikanischer Jagdbomber die Zündleitungen der bereits geladenen 28-cm-Kaliber-Wurfgeräte eines Schützen-Panzerwagens zerschossen worden. Während die feindlichen Flieger noch über der Stellung kreisten und bereits zu einem zweiten Angriff ansetzten, sprang ein Pionier der Bedienungsmannschaft aus der Deckung, griff die Ende der Leitungen und hielt sie mit einer Hand flüchtig zusammen, mit der anderen löste er die Zündung aus. Der Pionier fiel durch den starken elektrischen Schlag in hohen Bogen aus dem Schützenpanzer, aber die schweren Wurfkörper zischten los und brachten Verderben in die feindlichen Bereitstellungen.

Der Taifun ist es . . .

Die Amerikaner entschuldigen ihre Pleite

Tokio, 29. November. Die große strategische Konzeption der Alliierten im Krieg, nämlich die Abschneidung Japans durch eine Zangenbewegung von seinem indochinesischen Besitz, der größten Rohstoffkammer der Welt, ist von der japanischen Marine in vollem Umfang vereitelt worden. Der harte Einsatz der japanischen Wehrmacht in dem gegenwärtigen Ringen im Pazifik kann mit den schweren Kämpfen der deutschen Soldaten an der Westfront in Europa verglichen werden.

Die Zangenoperation, als deren winziges und sicherlich von dem alliierten Oberkommando zunächst nicht geplantes Ergebnis die amerikanische Landung auf der Philippineninsel Leyte (Übriggelbes) ist, sollte von englischen Flottenstreitkräften von Westen her gegen die indochinesische Inselwelt vorstoßen, während gleichzeitig sechs nordamerikanische Schlachtschiffe die Straße von Formosa durchstoßen und Landungsköpfe auf Formosa und auf dem chinesischen Festland bilden sollten. Wäre dies gelungen, hätte man mit einer völligen Veränderung der Lage im Pazifik rechnen müssen. Die japanische Wehrmacht hat diese alliierten Pläne vollständig durchkreuzt. Die Landung der Amerikaner auf Leyte ist als eine Verlegenheitslösung zu beurteilen. Das schlechte Vorwärtstommen der USA-Truppen ist keineswegs — wie die Amerikaner glauben machen möchten — mit einem augenblicklich dort herrschenden Taifun zu entschuldigen, sondern es ist das Verdienst der tapfer kämpfenden japanischen Soldaten.

Im Londoner Nachrichtendienst erklärte am Freitag der Sprecher der belgischen Regierung: „Der größte Teil des belgischen Volkes hat noch immer bei weitem nicht die zur Gesunderhaltung nötige Nahrung.“

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Glöckner (Frankfurt), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG

Stollen, der geradlinig in den Berg hineinführte und sanft allmählich anstieg. Ein Holzgeländer zur Linken und festgestampfte oder aus dem Fels gehauene Stufen stützten Schritt und Körper. An der Decke lief eine Lichtleitung entlang.

Der Ingenieur ging langsam voraus. „Das Summen, das Sie hören“, erklärte er, „kommt von den Ventilatoren. Gehen Sie dicht hintereinander, damit Sie genau sehen, wohin ich trete!“

Per ging hinter Luschli: „Wie kalt es hier ist!“ sagte sie laut. Aber es war Per, als sei es im Flüsterton gesagt, so verschluckten die Wände das Wort. Sie stiegen und stiegen. Eine prachtvoll gegliederte Linie mächtiger Röhren wand sich zu ihrer Linken von oben her in die Tiefe. Sie blinkten grau und blitzten im Licht, sie gurgelten von den Wassern, die hindurchfluteten. Luschli blieb stehen und rückte Pers Arm.

„Da oben, steh!“ sagte sie. Der Ingenieur wandte sich um.

Sie sahen auf das rötlich und gelb leuchtende Gestein, das wie ein Wald von Säulen und Säulchen, von Bäumen und Büschen, die Kleineren immer schlicht zwischen die Großen und Stolzen geschmiegt, auf der Plattform einer Felshöhle emporwuchs. Sie leuchteten wie Gold und sind ein Tempelbau“, sagte Per.

Das Schweigen stand bereit zwischen den drei Menschen, die da emporstiegen zu einem Geheimnis aus Gottes Werkstatt.

„Ich könnte mich beinahe fürchten“, flüsterte Luschli, „sieh, wie es in ihren Steinleibern glüht! Wie Blut der Gerechtigkeit, das vom Menschen das Leben fordert, wenn er es antastet und entheilt.“

„Komm!“ Per nahm Luschlis Arm und zog sie eng an sich. „Es weht kühler von oben herab, und wir müssen vorwärts.“

Ein fernes Donnern rauschte durch den Berg. Luschli erschrak: „Was ist das?“

„Die Wasser! Bis hierher haben wir die alten Stollen freigelegt, jetzt beginnen unsere Anlagen.“

Wieder ging der Ingenieur voran.

Per fühlte die Unerschöpflichkeit des Lebens, dieses Drama der Erde erschütterte ihn. Das gewaltige, ungehemmte, entfesselte Jauchzen der Kräfte hob ihn über sich hinaus . . .

Er sprach Luschli davon, und sie wurde still, als sei sie in einer Kirche . . .

Je höher sie auf nassen, lehmigen und glatten Stufen drangen, desto stärker wurde der Donner. Ein tosender Wasserfall stürzte zu ihrer Linken unter dem Geländer in die Tiefe.

„Wohin, das weiß niemand“, sagte der Ingenieur. „Es ist das Geheimnis dieses Berges. Wir haben gesucht und gesucht, aber durch Schluchten und Spalten zerströmt das Wasser. Ich halte dieses Geheimnis freilich für eine große Gefahr, denn irgendwo müssen die Wassermengen doch schließlich landen, und sie müssen doch auch am Fuß des Berges irgendwie Wirkungen ausüben . . . Kommen Sie bitte jetzt, hier oben können Sie den letzten Stollen sehen . . .“

Per zog Luschli hinauf. Sie standen auf einer Art Felskanzel. Der nächste Stollen lag tiefer. Er war von silbern schimmernden Wassern überflutet. „Das Wasser stieg von Stunde zu Stunde, bis heute Nachmittag drei Uhr. Dann fiel sein Spiegel wieder um zehn Zentimeter!“

Sie starrten hinab. Wiederum grollten und brüllten die riesigen Bergmassen.

Es klang wie eruptive Explosionen. Wolken von der Tiefe, wo der Wassersturz blinkte, dröhnte das Gleichmaß des Donners herauf. Per dachte, hier kommen wir nicht mehr lebend heraus. Es war ihm, als müsse jeden Augenblick eine dieser Felswände auseinanderfallen und der silberne Herzog der Volkssage hervortreten und seine Befehle in das Tosen der Elemente hineinrufen . . .

„Wir müssen die Arbeiten vorläufig einstellen“, der Ingenieur berichtete diese Tatsache unter Angabe vieler technischer Einzelheiten.

„Mir graut“, sagte Luschli — und Per sagte:

„Hier an diesem Punkte steht die Menschenschheit in vorderster Front im Kampf mit den Elementen. Aber wie klein und zerbrechlich sieht das alles aus, diese Röhren und Leitungen, diese Bohrmaschinen und Pumpen, wenn der Riese Berg anfängt, sich zu bewegen.“

Sie stiegen hinab. Keiner sprach ein Wort.

Die Feuchtigkeit liebte an ihren Mänteln, ihre

Füße glitten bei jedem Schritt. Ueberall glitzerten Wasserdrüsen.

Bei der Stalaktitengruppe blieben sie noch einmal stehen. Es war ihnen, als baue der Berggeist hier zu seinem Zeitvertreib an einer Schmuckkarbe, die er sich als Türme und Lichtträger seiner Stadtersonnen hatte.

Wiederum grollte es in den Felswänden. Der Ingenieur drängte zur Rückkehr.

Als sie wieder draußen waren und die Nachmittagssonne wie ein warmes Bad auf ihre Glieder brannte, sagte Luschli angstvoll:

„So denke ich mir den Zugang zu Dantes Inferno. Und ich meine, ich fühle es: aus dem Berg kommt ein Unglück . . .“

Erstaufführung des auf anderen Bühnen mit größtem Erfolg gegebenen Fliegerdramas von Per Bursfeld . . . Das Theater war einige Tage vor der Vorstellung schon ausverkauft. Die beste Reklame für den Dichter — Per lachte unbändig, als der Kassierer ihm diese Auffassung berichtete — waren Luschis Spaziergänge auf dem Umgang und des toten Luschis Schmuckfingerring Naegeli Verleumdung gewesen: „Ein bißchen Skandal zieht mehr als die beste Komödie“, schmunzelte der alte Theaterfachmann.

Im ausverkauften Hause freute man sich besonders darüber, daß Tobias und Alexa Murrmann Hauptrollen spielten. An ihrer großen Kunst entzündete sich immer wieder von neuem die Begeisterung der Zuschauer.

Fürst Maximilian war schon ziemlich früh in seiner Loge erschienen, mit ihm Luschli. Er ließ ihre Anwesenheit wie eine selbstverständliche Heldengabe wirken, die er ihr freiwillig erwies. Sie wußte zu berichten, daß sie heute die vierte Fortsetzung einer Artikelreihe an die „La Prensa“ in Buenos Aires schickte, und daß ihre wahrheitsgetreuen Schilderungen Deutschlands bisher mit großem Interesse gelesen worden seien. Maximilian schlug das Reisetagebuch seiner Erinnerungen auf und erzählte von Fußwanderungen, die er, wie Luschli, in seiner Jugend durchs Frankenland unternommen hatte. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

... Griesgrämer ???

Wir sind uns wohl alle darüber im klaren, daß wir in einer ersten Zeit leben, aber soll man sich deshalb das Leben noch schwerer machen wie es schon ist? Freuen wir uns nicht alle wenn wir unsere Jugend lachen hören, oder einem Menschen mit freudlichem Gesicht begegnen statt einem mit versauertem, griesgrämigem? Warum denn mürrisch sein, wenn's freundlich auch geht? Ein bißchen Lachen, ein bißchen Frohsinn hilft uns den grauen Alltag ein wenig erheilen und alles Schwere läßt sich leichter ertragen.

„Oh dieses alberne Gelächter“, hörte ich gestern einen Jemand sagen, als drei junge Mädels, lachend, einen Brief in der Hand, in dem Eingang eines Hauses verschwanden.

Vielleicht war es ein Feldpostbrief, der ihnen eine freudige und gute Nachricht brachte, der die Sorgen der vergangenen Tage verschwinden ließ. Freudig sind sie an diesem Morgen zur Arbeit gegangen. Kann man da ihr Lachen, ihre Freude als albern bezeichnen? „Warum sollen sich diese Mädels nicht freuen, daß es ihren Feldpostkameraden noch gut geht!“

Findest du dies albern, lieber Jemand? Ich kann dir nur sagen, daß diese drei Mädels den Ernst der Zeit besser zu meistern verstehen als du! Du, der müßig und griesgrämig durch das Zeitgeschehen torkelst. Hast du nicht mal ein Lachen, ein freundliches Gesicht für deine Mitmenschen? Mußt du dir selbst das Leben versauern, du alter Griesgram?

Tragen von Abzeichen zur Uniform

Nur bei besonderer Verfügung des OKW. oder OKH. Das Tragen von Kampf-, Traditions- und Erinnerungsabzeichen zur Uniform ist nur gestattet, soweit diese Abzeichen durch besondere Verfügung des OKW. oder des OKH. dem Träger ausdrücklich verliehen sind.

In einer Verfügung des OKH., die dies klarstellt, wird gesagt, daß es sich dabei z. B. um die Aermelbänder „Afrika“ oder „Kreta“ handelt. Traditions- und andere Abzeichen bestimmter einzelner Truppenteile, etwa Aermelbänder „Großdeutschland“, dürfen nur getragen werden, solange der Soldat dem entsprechenden Truppenteil angehört. An ehemalige Angehörige der Verbände „Großdeutschland“, „Feldherrnhalle“, „Brandenburg“, „List“ und „Dielt“, die in den Truppenteilen durch hervorragende Tapferkeit oder außergewöhnliche Dienstleistungen hervorgetreten sind, kann der Aermelstreifen dieser Verbände verliehen werden. An der Einheitsfeldmütze mit Tuschmark ist kein Abzeichen zur Kennzeichnung der Waffengattung angebracht. Falls einzelne Truppenteile im Felde das Anbringen einfacher Tuschzeichen befohlen ist, erlischt die Befugnis zum Tragen, sobald der Soldat aus dem Verbande des betreffenden Truppenteils ausscheidet.

Alle zur Zeit in Wiesbaden wohnenden Volksgenossen der Jahrgänge 1928 bis 1884, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und noch nicht im Deutschen Volkssturm erfasst sind, haben sich bis Freitag, 1. Dezember 1944, in der Zeit von 18 bis 20 Uhr bei ihrer zuständigen Ortsgruppe zu melden. gez. Lampas, Kreisleiter.

Kriegseinsatz der 8. Klassen

Die Schülerinnen der 8. Klassen der Höheren Lehranstalten sind im Rahmen des verstärkten Rüstungseinsatzes gleichfalls für eine Umsetzung von der Schule zur Kriegsarbeit vorgesehen. Es ist dazu nun entschieden worden, daß ihr Rüstungseinsatz nicht unmittelbar erfolgt, sondern daß sie zur Ableistung ihrer Arbeitsdienstpflicht vom RAD. herangezogen werden und somit über den RAD. in dessen Kriegseinsatz kommen. Nur diejenigen Schülerinnen der 8. Klassen, die einen Heranziehungsbescheid zum RAD. nicht erhalten, werden vom RAD.-Meldeamt den Schulen gemeldet und von dort erneut dem Arbeitseinsatz namhaft gemacht.

Pst!

Einmal, als der „Schwarze Mann“ erschien, da gab ein jeder acht auf ihn. Inzwischen ward er uns vertraut, jedoch mit nichten abgehaßt! Auch dir gilt, was sein Mahnlaut ist: Pst!

H. A.

Des eisernen Kanzlers geliebte Johanna...

Zum 50. Todestage der Fürstin Bismarck — Würdige Lebensgefährtin eines Großen

Johanna von Bismarck, geb. Puttkamer, war die einzige Frau, die Bismarck in seinem Leben wahrhaft geliebt hat. Auf ihn hat große Musik und Dichtung stärker gewirkt als die Liebe. Gewiß war er gegen schöne Weiblichkeit, namentlich die unproblematifische, aber originellere Naturen und elegante, frische Jugendvornehmheit nicht unempfindlich; aber die Grenzen seines inneren und äußeren Bezirkes vermochte keine störend zu berühren. Er plauderte mit ihnen, machte ihnen den Hof, verliebte sich wohl auch „ein bißchen in sie, ohne daß es Johanna Schaden tat“; doch dabei blieb es auch. Seine Gattin, „diese wunderbare Gefährtin seiner Tage“, war ihm alles: Jugendgeliebte und Mutter, Freund und Lebenskamerad.

Wie er sie sich errungen hat, ist bekannt. Von jenem Dezembertage des Jahres 1846 an, da er den berühmten Brief an Johannes Vater schrieb, der am Heiligen Abend auf Schloß Reinfeld eintraf (diesen „schönsten deutschen Brief“, wie ihn Hermann Burte nennt, „jene erschütternde Beichte vom Irren, Ringen und endlichen Siegen und Heimkehren des Suchers“) — von diesem Tage an war der junge Bismarck ein anderer geworden: der tolle Junker hatte sich zu den „Stillen im Lande“, er hatte seinen Glauben an seine Johanna gefunden. Am 12. Januar 1847 erfolgte die förmliche Verlobung und am 28. Juli desselben Jahres die Hochzeit. In der Kirche von Alt-Kolz bei Schloß Reinfeld wurde das Paar getraut. Am 11. August wurde von Schönhausen ab die Hochzeitsreise angetreten, die bis zum 6. Oktober dauerte und über Prag nach Wien führte, dann donauaufwärts nach Linz und von da nach Salzburg und Meran. Hier trafen sie Fritz Bismarck-Bohlen und Albrecht von Roon, die Begleiter des jungen Prinzen Friedrich Karl, und ließen sich überreden, mit ihnen nach Venedig zu fahren, wo der König war und sie zur Tafel einlud. Ueber Verona, Mailand, Genf, Basel, Frankfurt und den Rhein kehrten sie heim nach Schönhausen.

Schönere Liebesbriefe als die Bismarcks an seine Johanna sind nie geschrieben worden. Und die Ehe hielt, was die Hochzeit versprach. Durch fast ein halbes Jahrhundert hindurch, bis zum Tode. Der Menschenkenner Bismarck war eben auch ein Frauenkenner gewesen, als er um Johanna von Puttkamer warb. Als Johanna von Bismarck 1839 zum erstenmal den Geburtstag des Gatten ohne ihn verleben mußte, da schrieb sie an den gemeinsamen Freund Keudell:

„Zwölf Jahre haben wir in unaussprechlichem Glück zusammen verlebt; die kleinen Wolken, die sich mal hin und wieder erhoben, sind gar nicht zu rechnen, wenn ich all die Freude, all den Segen, all die Liebe darüberlege, mit der der Herr uns so überreich erquickt; wirklicher Schmerz ist nur gewesen, wenn wir getrennt waren.“

Und so blieb es immer. Uns aber blieb ihr Briefwechsel. Als ein schönstes Vermächtnis an liebende Herzen. Als ein Mahnmal auch, wie zwei Menschen, die sich lieb haben, sich gegenseitig erziehen können, ohne Kleinlichkeit und Eigennutz, in gegenseitiger Freiheit ihres Wesens und doch wundervoller Harmonie. — Ein unendlich reiches Leben hat Johanna von Puttkamer an der Seite ihres Gatten gehabt. Sie aber blieb, auch darin ein seltenes Vorbild, immer die anspruchslos schlichte, herzliche Frau des großen Mannes, seine mütterliche Betreuerin und der Trost in den Stürmen eines gewaltigen Lebens, blieb die Fürstin seines Herzens, seine „Johanna“.

F. A. Schönecker

Ein Meister der Landschaft

Am 26. November jährt sich zum 30. Mai der Todestag des Landschaftsmalers Graf Stanislaus Kalckreuth, geboren in Kozim in Posen. Der Familientradition folgend, als Neffe des Feldmarschalls Friedrich Adolf Kalckreuth, trat Stanislaus in das Garderegiment in Potsdam ein, wo er fünf Jahre Offizier war. Darauf

Die Zuteilungen in der Weihnachtsperiode

Zucker für drei Zeitabschnitte — Fleisch, Eier und Süßwaren zum Fest

DNB. In der 70. Zuteilungsperiode vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945 bleiben die Rationen an Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Margarine, Schlachtfett (nur auf Zusatzkarten), Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnissen, Kaffee-Ersatz- und -zusatzmitteln, sowie Vollmilch unverändert. Auf die Abschnitte C und D der Grundkarte für Normalverbraucher sowie D, E und F für Jugendliche werden je 125 g Butter abgegeben.

Auch in der 70. Zuteilungsperiode dürfen in Stärkeerzeugnissen die Abschnitte über je 25 g Stärkeerzeugnisse nur mit der halben Warenmenge beliefert und abgerechnet werden. Auf den Nährmittelschnitten der AZ-Karten wird die Kürzung von der 71. Zuteilungsperiode ab nachgeholt. Diese Abschnitte sind daher in der 70. Zuteilungsperiode mit dem aufgedruckten Mengenwert zu beliefern und abzurechnen.

Die Bestimmung, nach der Sauermilchkäse in der einhalbfachen Menge abzugeben ist, wird mit Wirkung vom 11. Dezember 1944 (Beginn der 70. Zuteilungsperiode) aufgehoben. Von diesem Zeitpunkt ab gilt somit für Sauermilchkäse die gleiche Abgaberegung wie für die anderen Käsesorten. Die Bestimmungen über die Abgabe von Sauermilch-, von Koch- oder Schmelzkäse an Stelle von Quark bleiben unberührt.

In der 70. Zuteilungsperiode wird Speiseöl nicht zugeteilt. Sämtliche Margarineabschnitte berechnen sich also nur zum Bezüge von Margarine.

Wie bereits angekündigt, erhalten die Versorgungsberechtigten im Alter von 10 bis 18 Jahren in der 70. Zuteilungsperiode 200 g Marmelade. Mit Rücksicht auf die Versorgungslage wird in verstärktem Umfang Kunsthonig an Stelle von Marmelade abgegeben werden. Die Verbraucher müssen daher, soweit sie nicht Zucker beziehen, damit rechnen, künftig auf die Marmeladeabschnitte in stärkerem Umfang Kunsthonig zu erhalten. Dabei werden 125 g Kunsthonig an Stelle von 200 g Marmelade abgegeben.

In der Weihnachtsperiode erfolgt eine zusätzliche Zuteilung von 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren und 2 Eiern für alle Verbraucher. Außerdem erhalten Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren je 125 g Süßwaren. Zur Sicherung einer rechtzeitigen Ausgabe im Dezember ist die Anmeldung für die Eier bereits eingeleitet. Die Eier und das Fleisch werden

an alle in- und ausländischen Verbraucher einschließlich der Gemeinschaftsverpflegung ausgegeben. Vollselbstversorger sind von dieser Zuteilung und Eierelbstversorgung von der Eierzuteilung ausgenommen. Die Zuteilung an die Wehrmacht, die Schutzgliederungen und an den Reichsarbeitsdienst einschließlich für die Urlauber dieser Gliederungen sind besonders geregelt.

Zur Durchführung der Zuteilung berechnen die Abschnitte Z 1 und Z 2 sämtlicher Grundkarten für die 70. Zuteilungsperiode (11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945), die nicht mit dem Aufdruck SV. gekennzeichnet sind, zum Bezüge von je 125 g Fleisch. Der Abschnitt Z 3 aller Grundkarten der 70. Zuteilungsperiode, der mit dem Aufdruck Jgd. oder Kist. versehen sind, berechnen zum Bezüge von 125 g Süßwaren. Auf die Abschnitte 1 und 2 der Eierkarte wird je ein Ei abgegeben. Die Inhaber von AZ-Karten erhalten je 125 g Fleisch auf die Abschnitte W 4 und W 5 und je ein Ei auf die Abschnitte W 1 und W 3 der AZ-Karten der 70. Zuteilungsperiode. Die Abschnitte Z 1 und Z 2/70 sowie W 4 und W 5/70 werden in der gleichen Weise wie Fleischabschnitte abgerechnet. Auf die Süßwarenabschnitte 3/70 erteilen die Ernährungsämter Empfangsberechtigungen. Der Ausgabezeitpunkt für die beiden Eier wird durch die Ernährungsämter örtlich bekanntgegeben. Das Fleisch bzw. die Fleischwaren müssen in der Zeit vom 11. bis 24. Dezember bezogen werden. Dabei ist möglichst frühzeitige Abnahme erwünscht.

Es wurde bereits bekanntgegeben, daß die Verbraucher zur Entlastung der Zuckergroßlager verpflichtet sind, in der 70. Zuteilungsperiode den Zucker der 71. und 72. Zuteilungsperiode vorweg zu beziehen. Demgemäß enthalten die Grundkarten Zuckerabschnitte über insgesamt 1750 g (gleich zwei Vierwochenrationen von je 875 g), die Abschnitte sind mit der Datumbezeichnung „11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945“ und der Periodenzahl „70“ versehen und nur während der 70. Zuteilung gültig. Durch den in Klammern neben die Periodenzahl gesetzten Aufdruck „für 71 und 72“ werden die Verbraucher darauf hingewiesen, daß es sich um Vorratsspeicher handelt. Auch Selbstversorger in Zucker erhalten den ihnen zustehenden Zucker bis zur Höhe der Normalverbraucherzuteilung über diese Zuckerabschnitte der Grundkarte.

63184 Kubikmeter Erde wurden bewegt

Wettkampfleistung der Hitler-Jugend in 73 259 Tagewerken am Westwall

NSG. Der Wettkampf behauptet von jeher als starke Erziehungsmacht seinen Platz im Leben der Jugend. Ob Fahrtenwettbewerb, ob Singwettbewerb, ob Reichsbewerbswettbewerb oder technischer Wettbewerb, — im sportlichen, beruflichen und geistigen Bereich hat die Hitler-Jugend immer die Besten im Wettkampf zur Auslese und Führung gebracht und die Leistungen in der Breite gesteigert.

Das Jahr 1944 stand ausgeprägt im Zeichen des Wettkampfes der Jugend. So nimmt es auch nicht wunder, wenn die Hitler-Jugend des Gebietes Hessen-Nassau ihren wichtigsten Kriegseinsatz in diesem Jahre, die Fronthilfe am Westwall, zum Abschluß der Arbeiten eines Bauabschnittes unter den Wettkampfgedanken stellte. Der Führer eines Bauabschnittes in der Westmark, Oberbannführer Kreutz, richtete in der Zeit vom 1. bis 18. November den Einsatz seiner achtausend Hitlerjungen im Stellungsbau nach den Grundsätzen eines Leistungswettbewerbes aus, die den seitherigen Erfahrungen entsprechend Antrittsstärke, Arbeitszeit, Erdbewegungen und dergleichen berücksichtigten, während der Arbeitsvorkommen nach Neubau von Stellungen und Gräben, Nacharbeiten und Reparaturen aufgeteilt waren. Durch entsprechende Bestimmungen wurde selbstverständlich vermieden, daß etwa durch Überanstrengungen der Jugend gesundheits-schädliche Folgen eintreten.

Vier Einsatzbänne des Gebietes standen zwei Wochen im edlen Wettstreit. Die Einsatzgefolgschaften dieser Bänne kämpften untereinander um die höchste Punktzahl. Nun ist der Wettkampf entschieden. Ein Einsatzbann, der überwiegend aus oberhessischen Hitlerjungen und solchen aus dem Taunus, dem Odenwald und aus Mainz besteht, hat die beste Bewertung erzielt. In diesem Bann wurden zum Beispiel je Tagewerk 1,07 Kubikmeter Erde bewegt.

Insgesamt wurden in 73 259 Tagewerken im Wettbewerb 63 184 Kubikmeter Erde bewegt. Das sind über 1700 Stellungen jeder Art, 6,4 km Lauf- und 24 km Kampfgräben im Neubau, während 36 km Kampf- und Laufgräben überholt und ausgebaut wurden.

Aus der Durchschnittseinsatzstärke von 84,3 vH. ergibt sich zugleich der günstige Gesundheitszustand der Einheiten, die nur geringfügige Ausfälle durch leichtere Erkrankungen hatten, wie sie immer auf Fahrt und in Lagern vorkommen.

Dieser Wettbewerb hat die Hitlerjungen in einem Einsatz, der unmittelbar dem Frontsoldaten zugute kommt, zur höchsten Leistungssteigerung geführt. Er erlangt damit über seinen erzieherischen Wert eine entscheidend kriegswichtige Bedeutung, besonders, wenn man weiß, daß in diesem Bauabschnitt während des gesamten Einsatzes 353 600 Kubikmeter Erde bewegt wurden bei einer gleichbleibenden Einsatzstärke von etwa 8000 Hitlerjungen.

RAD. und Volkssturm

NSG. Mit der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst erlischt, wie mit der Einberufung zum Wehrdienst, die Zugehörigkeit zum Deutschen Volkssturm.

Die Führer und Männer des Reichsarbeitsdienstes stehen jedoch in den Abteilungen und den aus Führern der Stäbe gebildeten Verbänden als geschlossene Kampfeinheiten dem Volkssturm zur Verfügung. Sie werden auf Befehl des Reichsführers ff als Befehlshaber des Ersatzheeres im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsführer bei Kampfhandlungen eingesetzt. Ueber die Teilnahme einzelner Führer und Angestellter des RAD. aus ortsfesten Stäben am örtlichen Volkssturmdienst erließ der Reichsarbeitsführer besondere Bestimmungen.

Briefe mit offenem Umschlag

Nach Wegfall der Drucksachen müssen alle Briefsendungen mit dem vollen Briefporto freigemacht werden. Auch weiterhin werden jedoch Sendungen eingeliefert, die zwar als Briefe freigemacht sind, aber noch in der bisher für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben oder Mischsendungen üblichen Form hergestellt sind, beispielsweise unter Streifenband oder in offenen Umschlägen. Nach einer Entscheidung des Reichspostministeriums sind die Sendungen nicht zu beurlauben.

Dauerbackwaren wie 1943

Die Wehrmacht wird bevorzugt beliefert

Wie der Abteilungsleiter in der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft, Dr. Erich Meißner, mitteilt, hat die Rohstoffzuteilung für den zivilen Sektor hinsichtlich der Verteilung von Dauerbackwaren eine wesentliche Änderung gegenüber dem Vorjahre nicht erfahren, so daß also in diesem Jahre die gleichen Mengen Dauerbackwaren hergestellt werden können wie im Jahre 1943. Allerdings wird sich gerade jetzt eine kleine Verschiebung bemerkbar machen, weil zur Zeit für die Wehrmacht erhebliche Mengen Dauerbackwaren für Weihnachten anzufertigen sind. Bei dem auch bei den Dauerbackwarenherstellern zusammen geschmolzenen Personalbestand lassen sich die zusätzlichen Aufträge oft nur durchführen, wenn der zivile Sektor hinter den Belangen der Wehrmacht etwas zurücktritt. Das ist jedoch eine Selbstverständlichkeit, zumal nach Beendigung der Wehrmachtsfertigung der zivile Bedarf wieder in seine Rechte eintreten und nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Rohstoffe befriedigt werden wird. Den Wünschen für ausreichende Lieferung bestimmter Qualitäten von Dauerbackwaren kann aber, sofern sie der neuerdings angeordneten regionalen Verteilung — bekanntlich ist der Postversand für Dauerbackwaren verboten und Stückgutsendungen dürfen nur im Bereich der eigenen Landesherrschaft oder nur bis zu 150 Kilometer vom Sitz des Herstellers bzw. des Auslieferungslagers aus erfolgen — zuwiderlaufen, in keinem Falle Rechnung getragen werden.

Im sechsten Kriegsjahre kann man es sich nicht leisten, alle Wünsche der Verbraucher zu erfüllen, wenn übergeordnete Belange die Durchführung einer Maßnahme verlangen, die ja schließlich zu einem kleinen Teile dem Ziele dient, an dem wir alle mit heißem Herzen und unerschütterlichem Glauben arbeiten, der Erringung des deutschen Sieges.

Weiterhin Invalidenrente

Der Reichsarbeitsminister hat schon vor längerer Zeit angeordnet, daß die Entziehung einer wegen Invalidität gewährten Rente während des Krieges ausgeschlossen ist, wenn und solange der Berechtigte noch beschäftigt wird. Dem Rentner soll aus Arbeitseinsatzgründen die Sicherheit gegeben werden, die Rente nicht zu verlieren. Es ist dabei nicht nur die versicherungspflichtige, sondern auch die versicherungsfreie Beschäftigung als entsprechende Betätigung anzuerkennen, so daß auch bei geringerer Tätigkeit die Rente nicht entzogen werden darf.

Verhütet Frostschäden!

Es ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, Frostschäden durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen zu verhüten. Wachsamkeit sowohl zur Erhaltung der Werte als auch wegen des Mangels an Arbeitskräften ist dringend erforderlich. Es darf nicht vorkommen, daß durch die Gleichgültigkeit eines Volksgenossen Wasserleitungen einfrieren und dadurch die Feuerlöschwasserversorgung eines Hauses in Frage gestellt oder ein Löschangriff bei Feindeinwirkung in ernster Weise erschwert wird. Darum sei auf der Hut: Schließ immer Tür und Fenster gut!

Besuch von Verwundeten

Vom 1. Dezember 1944 ab werden Eisenbahnfahrten zum Besuch Verwundeter und Fliegerbeschädigter in Lazaretten und Krankenhäusern nur dann zugelassen, wenn eine schriftliche Bescheinigung des Chefarztes des Lazarets oder Krankenhauses vorgelegt wird, wonach der Verwundete besucht werden kann. Diese Bescheinigung ist auch notwendig, wenn die dafür vorgesehene Fahrpreismäßigung in Anspruch genommen werden soll. Der Antrag auf Fahrpreismäßigung muß außerdem beigebracht werden.

Der Luftschutzkeller ist ein Gemeinschaftsraum für die Hausbewohner und gegebenenfalls für Nachbarn sowie für die L.S.-Rettings- und Löschgeräte. Er darf durch Schränke, Gestelle usw. nicht beengt werden. Selbstverständlich darf er nicht zum Lager von Winterkartoffeln, Kohlenvorräten, Holz usw., die in anderen Räumen untergebracht werden müssen.

Verdunkelung morgens rechtzeitig hochziehen! An den dunklen Wintertagen, an denen vielfach die Arbeit morgens noch im Dämmern begonnen werden muß, wird leicht der rechte Augenblick, die Verdunkelung zu beenden, übersehen. Abgesehen davon, daß das Tageslicht unserer Arbeit förderlicher ist als künstliche Beleuchtung, ist hier einer der Punkte, an denen wir aufpassen müssen, daß „Kohlenklau“ uns nicht überlistet.

Wann müssen wir verdunkeln:

29. November von 16.53 bis 7.16 Uhr

nahm er den Abschied und begann in Potsdam als Schüler Gustav Wagners seine künstlerische Laufbahn.

Im gleichen Jahre vermählte sich der junge Maler mit der Tochter des Bildhauers Emil Cauer. 1846/47 ging Kalckreuth an die Düsseldorfer Akademie, dort wurde der Landschaftler Schirmer sein Lehrer, dem er bis 1853, als er selber schon den Professorentitel empfangen hatte, treu verbunden blieb — wie auch seine Kunst immer den Charakter der Düsseldorfer romantischen Schule sich bewahrt hat. 1858 übersiedelte Kalckreuth nach Weimar zur Gründung einer Kunstschule, deren Direktorposten er von 1868—76 innehatte. Dort entfaltete er eine rege kunstpolitische Tätigkeit; es gelang ihm, bedeutende jüngere Kräfte nach Weimar zu ziehen, darunter die damals aufsteigenden Sterne am Kunsthimmel, wie Böcklin, Lenbach, Bogas, Gussow, Ramberg. Nach seinem Rücktritt siedelte er nach Kreuzbach über. 1883 ließ er sich in München nieder, wo er am 28. November 1894 starb. Die Gemälde des Künstlers, namentlich Gebirgslandschaften im Alpen- und landschaftliche Stimmungsbilder, sind durch vielfache Ausstellungen bekannt geworden. Viele Galerien besitzen seine Werke. 1895 fand in der Nationalgalerie eine Nachlassausstellung statt, welche 39 Oelgemälde, 48 Oelskizzen, die Pastellzeichnungen und 120 Zeichnungen enthielt. Aus seinem Nachlaß wurden Arbeiten in der Jahrhundertausstellung, Berlin 1906, und in der Karl-Alexanderausstellung 1918 in Weimar gezeigt. Sein bekanntestes Bild „Schloß des Herzogs Genua“, das 1855 auf der Pariser Weltausstellung Aufsehen erregte, wurde von dem König von Preußen erworben, und dem Künstler der Auftrag erteilt, für die sog. Kavalierszimmer der Potsdamer Orangerie eine Serie von 25 Landschaften zu malen. 1888 wurde ihm auf der Großen Akademieausstellung in Berlin die Goldene Medaille zuerkannt. Stanislaus Kalckreuths Sohn ist der bekannte Maler Leopold von Kalckreuth, seine Tochter die Genre- und Landschaftsmalerin Marie von Kalckreuth.

A. von Oertzen.

Albert Fischer schreibt die Musik zu dem neuen Farbfilm der Terra „Wir beide liebten Katharina“. Die Spielfilme dieses Films liegt in den Händen von Arthur Rabenalt. Hauptdarsteller sind René Deltgen und Annelika Rauff.

Wasser vor dem Pflug. Der neue Kulturfilm der Wienfilm „Das Tal der hundert Mühlen“ führt uns in ein Kärntner Alpenalpe. Der Spielfilmer und Kameramann Wolfgang Müller-Sehn zeigt hier die sinnvolle Ausnutzung des Bergbachgefälles, das den dort siedeln-

den Bauern bei ihrer Arbeit große Dienste leistet. Das Wasserrad dreht nicht nur den schweren Stein der Kornmühle, sondern es befördert auch mit Hilfe eines Seilaufzuges Mehlsacke, Brennholz und Führen über Steilhänge. Die Bauern verstehen es sogar, die verschwenderisch gelieferte Wasserkraft vor ihren Pflug zu spannen.

Willy Schmidt-Gentner ist der Komponist des unter der Spielfilmtitel von Gustav Ucicky entstandenen Wienfilms „Das Herz muß schweigen“. Die Hauptrollen werden von Paula Wessely, Mathias Wieman und Werner Hinz gestaltet.

Im Nibelungen-Verlag erscheinen von Wilhelm-Karl Herrmann „Ein Ritt für Deutschland“: Herrmann, der Ritterkreuzträger ist, schildert darin seine abenteuerliche Reise durch China und Tibet. — Weiter erscheinen unter dem Titel „Aufbruch“ zwei Briefe von germanischen Freiwilligen der H-Division Wiking. Zeugnisse vom Kampf der germanischen Seelsalgs Gemeinschaft um Europa. Das Buch enthält ein Geleitwort von Reichsminister Reichsführer H. Himmler. — Am Beispiel Lettlands zeigt eine Schrift „Bolschewisierung“ was heißt das in Wirklichkeit? das Schicksal, das alle die Länder und Völker trifft, die der Schreckensherrschaft des Bolschewismus ausgeliefert werden.

Musik — sichtbar gemacht. Ein besonders interessanter Ufa-Kulturfilm „Wunder des Klages“ unternimmt es, die Töne, die unser Ohr auffängt, auch unseren Augen wahrnehmbar zu machen. Zunächst zeigt der Film in Zeitlupeaufnahmen die Schwingungen des Instruments, die Entstehung von Klangbildern aus Grundton und Obertönen und die Ausbreitung des Klages im Raum, dann enthält er allgemein verständlich das Geheimnis der Klagaufzeichnung und der Klangwiedergabe im Tonfilm und bei der Schallplatte. Die von Kurt Schröder komponierte Musik gab im Gegensatz zu den meisten Filmmusiken bei diesem Film die Grundlage für den Aufbau der Bildfolge.

Der Erfinder der Augenhautkappe gestorben. Zu den Opfern des Darmstädter Terrorangriffs gehört auch der bekannte Mediziner Dr. Karl Schneider, der als der Erfinder der neuzeitlichen Augenhautkappe großes Ansehen genoß.

Im 75. Lebensjahr starb in Perleberg der Berliner Kammermusiker und Professor an der Hochschule für Musik Julius von Raatz-Brockmann. Er hatte noch unter Cosima Wagner in Bayreuth studiert und wurde als großer Oratorien- und Liedersänger gefeiert.

